

# Anmerkungen zur Wurzel pl' im Alten Testament

Autor(en): **Stoebe, Hans Joachim**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Theologische Zeitschrift**

Band (Jahr): **28 (1972)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-878546>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Anmerkungen zur Wurzel *pl'* im Alten Testament

Die alttestamentliche Wurzel *pl'* begegnet auch im Mittelhebr. und Jüd.-Aram. Anzumerken ist, daß das syr. *pele'tā* = Rätsel nie als Wiedergabe des hebr. *pele'* erscheint. Ebensovienig verwendet der Targum diesen Stamm, sondern übersetzt – mit wenigen Ausnahmen – *pl'* durch eine Form der Wurzel *prš'*. Das könnte at.-lichem *plh* entsprechen, das indessen trotz Ps. 4, 4; 17, 7 (139, 14) nicht uneingeschränkt als gleichbedeutende Nebenform zu *pl'* angesehen zu werden braucht. Die Frage eines Zusammenhanges mit arab. *pa'lun* = gutes Omen<sup>1</sup> kann offenbleiben, ebenso die nach der Bedeutung von *palu* im *Poenulus* des Plautus (1017)<sup>2</sup>. Deswegen und aus grundsätzlichen Überlegungen ist es geraten, bei der Bestimmung des Sinnes von *pl'* nicht von etymologischen Erwägungen auszugehen.

### 1.

Der Stamm kommt im A.T. als Nomen (Thren. 1, 9: pl. mscl. als Adverbium) und als Verbum vor; da 3 × im Pi.; 11 × im Hif.; 1 × im Hithp.; sonst im Nif., wobei der pl. fem. des ptc. vorherrscht. Da in der Opferthora Lev. 22, 21; Num. 15, 3.8 (Pi); Lev. 27, 2; Num. 6, 2 (Hif) die Wortbedeutung außerhalb des sonstigen Sinnumfangs zu liegen scheint, nehmen manche zwei gleichlautende, aber verschiedene Wurzeln an.<sup>3</sup>

Die deutschen Übersetzungen betonen zumeist das Wunderbare einer Handlung, eines Geschehens oder einer Erkenntnis.<sup>4</sup> Negativ in profanem Bereich kann das heißen, daß etwas für einen Menschen zu schwer ist. Darin stimmen sie mit alten Versionen überein: LXX mit geringen Ausnahmen θαυμάσια, θαυμαστά (so in den Pss.

---

<sup>1</sup> J. Wellhausen, *Reste arabischen Heidentums* (1897), S. 205; J. Barth, *Etymologische Studien* (1892), S. 6.

<sup>2</sup> Dazu zuletzt H. Gray, *The Punic Passages in the Poenulus of Plautus: Am. Journ. Sem. Lang.* 45 (1928), S. 82.

<sup>3</sup> Z. B. Barth (A. 1); Wörterbücher: Gesenius-Buhl; Fohrer (1971); Rost-Lisowski, *Konkordanz*.

<sup>4</sup> Vgl. dagegen aber schon A. B. Ehrlich, *Randglossen zur Hebräischen Bibel*, 3 (1910), S. 127.

immer für *niṣlā'ót*), allenfalls ἀδύνατον (Gen. 18, 14; Deut. 17, 8; Sach. 8, 6; Prov. 30, 18); Σ τεράστια; Vulg. im allgemeinen mirabilia oder ähnlich, selten difficile (Gen. 18, 14; Deut. 17, 8; Jer. 32, 17.27 [LXX hier κρύπτω]; Sach. 8, 6; Prov. 30, 18). Dem entsprechend wird im Wörterbuch von Köhler-Baumgartner<sup>5</sup> die Grundbedeutung der Wurzel *pl'* als «anders, auffallend, besonders», schließlich «merkwürdig sein» bestimmt. Das hieße, daß die Aussage, die damit gemacht wird, eine Eigenschaft beträfe, die statisch zu einem Gegenstand oder zu einem Tun gehörte, das an sich anders, merkwürdig, also wunderbar wäre. Als Wunder erschiene also das, was aus dem Rahmen des Vorstellbaren oder sonst Üblichen herausfällt.<sup>6</sup> Es ist bekannt und unbestritten, daß eine solche Auffassung nicht das Wesen dessen trifft, was das A.T. meint, wenn es von Wundern redet. Für vieles soll hier nur an Scharbert<sup>7</sup> oder Eichrodt<sup>8</sup> erinnert werden.

Wenn dort aber verschiedene Begriffe (*'ót, móṣēṭ* u.a.) als Zeichen wunderhaften Tuns zusammen mit *niṣlā'ót* genannt sind<sup>9</sup>, ist daran zu erinnern, daß diese drei Worte nur selten in einem Zusammenhang, und dann in größerem Abstand und inhaltlicher Geschiedenheit vorkommen (Ps. 86, 10. 17; 71, 7. 17), oder aber, daß die Überlieferung die Wahl der Ausdrücke bestimmt (Ps. 78, 42. 43; 105, 5).

Es scheint darum berechtigt zu sein, noch einmal nach der Bedeutung der Wurzel *pl'* für sich zu fragen. Dabei ist anzumerken, daß P. Joüon einmal als Grundbedeutung «groß, erhaben» angenommen hat.<sup>10</sup> Der Einwand dagegen, daß das nicht zum häufig vorkommenden Nif. passe<sup>11</sup>, beweist wohl nur, wie schwer es ist, einen alttestamentlichen Sinnbereich durch moderne Begrifflichkeit zureichend zu erfassen. Deshalb und des begrenzten Raumes wegen kann ich auch nur auf einige Seiten der Frage eingehen, muß ich vor allem darauf verzichten, die Belege aus Qumran zur Prüfung

<sup>5</sup> Vgl. dazu auch L. Köhler: *Theol. Zs.* 1 (1946), S. 304.

<sup>6</sup> Der scholastische Gedanke der Aufhebung eines Naturgesetzes als Voraussetzung des Wunders.

<sup>7</sup> J. Scharbert, Was versteht das A.T. unter Wunder?: *Bi. Ki.* 22 (1967), S. 37ff.

<sup>8</sup> W. Eichrodt, *Theologie des A.T.*, 2–3 (1961), S. 108ff.

<sup>9</sup> W. Eichrodt (A. 8), ebd.

<sup>10</sup> P. Joüon, *Mélanges de la Faculté Oriental de Beirut*, 6 (1912), S. 176ff. Leider konnte ich den Band nicht einsehen.

<sup>11</sup> W. Gesenius – F. Buhl, *Wörterbuch* (1915), S. 611.

meiner Vermutung heranzuziehen, daß *pl* das Moment einer von dem Wirkenden ausgehenden, oder an ihn gebundenen Wirksamkeit enthält.

Ich beginne mit Deut. 17, 8, einer Stelle, die *pl* mit *min* konstruiert. Die Rechtsfälle, an die gedacht ist, betreffen Kapitalverbrechen, die vom Reat her als besonders schwerwiegend angesehen werden.<sup>12</sup> Trotz mancher Unklarheiten ist sicher, daß hier nicht eine Berufungsinstanz eingerichtet wird, an die sich ein vermeintlich oder tatsächlich zu Unrecht Verurteilter wenden kann. Eine solche müßte bei Aufhebung des Ersturteils die Unfähigkeit der örtlichen Richter feststellen. Das kann aber nicht beabsichtigt sein, denn damit würde die Bestimmung gegenstandslos, weil das Gericht ja selbst darüber befindet, wann ein solcher Fall vorliegt. Gemeint ist vielmehr, daß ein Rechtsfall außerhalb der Zuständigkeit, also des Wirkungsbereiches eines örtlichen Gerichtes liegt.<sup>13</sup>

Das nicht leichte Wort in Deut. 30, 11 (*niplā'ót*) bedeutet: das Gebot übersteigt weder die intellektuellen Fähigkeiten (zu fern)<sup>14</sup> noch die Willensmöglichkeiten des Menschen, das Erkannte zu verwirklichen. *Min* stellt eine Beziehung her zwischen der Wirkungsmacht des göttlichen Anspruches und der menschlichen Wirkungsmöglichkeit (vgl. hierzu einerseits Ps. 131, 1, andererseits 139, 6: Erkenntnis, die die Einsicht überfordert [*lō' 'úkal*]). In Deut. 28, 59 (*hiplā'*, Subj. Jahwe) werden die Strafen für den Ungehorsam als schlimme und schwere, vor allem aber als chronische (*ne'emānīm*) charakterisiert; sie gehen damit über das hinaus, was der Mensch zu bewältigen vermag. Mit dem *hiplā'* sind nicht die Schläge gekennzeichnet<sup>15</sup>; ihre Schwere liegt darin, daß Jahwe es ist, der sie wirksam macht. Man kann fragen, ob hier nicht schon eine Anschauung greifbar wird, die von Krankheiten weiß, die zwar von Jahwe gesandt sind, aber eigentlich doch im Bereich eines natürlichen Krankheitsverlaufes liegen.

Von da ist zu bedenken, ob nicht die Pi. bzw. Hif.-Formen in Lev. und Num. (textkritische Fragen müssen hier unerörtert bleiben) auf die Weise zureichend erklärt werden können, so daß die Annah-

<sup>12</sup> G. von Rad: A.T. Deutsch, 8 (1964), S. 84.

<sup>13</sup> So schon richtig S. Oettli: Kurzgef. Komm. (1893) («sich für inkompetent hält»).

<sup>14</sup> von Rad (A. 12), S. 132.

<sup>15</sup> von Rad (A. 12), S. 123: «ganz außerordentlich» (andere ähnlich).

me zweier Wurzeln<sup>16</sup> sich erübrigt.<sup>17</sup> Die Versionen wie die Auslegungen schwanken im Verständnis zwischen «ein Gelübde geloben»<sup>18</sup> und «ein Gelübde erfüllen, einlösen».<sup>19</sup> Die Unterscheidung zwischen «geloben» und «erfüllen» wird ebenso unnötig wie die Annahme zweier Wurzeln überhaupt, wenn man in *hiplā'* den Gedanken des Wirksammachens mithört, der sowohl im Geloben wie im Erfüllen anklingt. Dabei scheint für die Bestimmung des Bedeutungsumfanges von *niplā'ôt* in den Pss. mit gebotener Vorsicht beachtet werden zu müssen, daß hier im Zusammenhang mit *pl'* die Begriffe *neder* (Lev. 22, 21; 27, 2; Num. 15, 3.8; *neder nāzîr* Num. 6, 2) und *nedābāh* (Lev. 22, 21; Num. 15, 3)<sup>20</sup> erscheinen, die in sehr frühe Zeit zurückreichen und einmal den persönlichen Einsatz des Jahwekämpfers, also eine Wirksamkeit besonderer Art zum Gegenstand hatten<sup>21</sup>; mögen sie in den vorliegenden Texten auch ganz abgeblaßt und reine Opfertermini geworden sein.

Das Verständnis des schwierigen, zu vielen Konjekturen Anlaß gebenden<sup>22</sup> *maḥlē' la'asôt* in Jdc. 13, 19<sup>23</sup> ist in dieser Richtung zu suchen. Die in der Tat vorhandene Textverderbnis, in ihrer Folge eine störende Texterweiterung erklären sich daraus, daß in V. 18 der Name des Engels als *peḥ'i* angegeben wird.

In der Weisheitsliteratur begegnet in Hi. 10, 16 das Verb im Hithp. Der Text ist schlecht überliefert. Die Übersetzung: «Du würdest dich wieder wunderbar, wunderbar erzeugen»<sup>24</sup> ist zu eng; richtiger ist: «Du würdest doch wieder deine Macht erweisen.»<sup>25</sup>

<sup>16</sup> Vgl. dazu Anm. 3.

<sup>17</sup> Vgl. dazu E. Jenni, *Das hebräische Piel* (1968), S. 231 f.

<sup>18</sup> LXX zu Lev. 22, 21; Vulg. zu Num. 6, 2; A. Bertholet, *Handcommentar*, 3 (1901), zu Lev. 22, 21; 27, 2; H. Holzinger, *Handcommentar*, 4 (1903), zu Num. 6.

<sup>19</sup> Vulg. zu Lev. 22, 21; 27, 2; Num. 15, 3; Holzinger (A. 18) zu Num. 15, 3. 8; M. Noth, *A.T. Deutsch*, durchgängig mit Ausnahme von Num. 6, 2.

<sup>20</sup> Eine gewisse Ausnahme bildet nur Num. 15, 8.

<sup>21</sup> Zu *nedābāh* vgl. Jdc. 5, 2 (Verb Hithp.); zur Sache noch H. J. Stoebe, *Erwägungen zu Psalm 110: Festschrift F. Baumgärtel* (1959), S. 185 f.

<sup>22</sup> Für vieles W. Rudolph, *Textkritische Anmerkungen zum Richterbuch: Festschrift O. Eißfeldt* (1947), S. 205 f.

<sup>23</sup> Vgl. *Bibl. hebr. und tilge im Blick auf V. 20 mindestens mānō'āh we'istō ro'im.*

<sup>24</sup> G. Fohrer, *Komm. A.T.*, 16 (1963); F. Horst, *Bibl. Komm.*, 16 (1968).

<sup>25</sup> G. Hölscher, *Handb. A.T.*, I, 17 (1952); C. Steuernagel, *Die heil. Schr. des A.T.*, 2 (1923). Vgl. aber auch die Auslegung von Fohrer zur Stelle.

Hiob beklagt, daß er machtlos bliebe, auch wenn er unschuldig wäre. Das Wunderliche, Unbegreifliche liegt darin, daß es eben Gottes Machterweis ist. Mit Recht hat Fohrer zu dieser Stelle auf Jes. 29, 14 verwiesen; es heißt da, daß das Volk Jahwe mit einem Lippenbekenntnis ehrt, seine Gottesfurcht aber angelernt ist; das Herz bleibt fern von Jahwe (vgl. Deut. 30, 14 in umgekehrter Richtung). Damit glauben sie, sich Jahwe verfügbar gemacht und in ihre Sphäre einbezogen zu haben. Darum muß Gott seine göttliche Macht wirksam werden lassen. Wunderlich drückt die Konsequenz dessen aus, daß es Jahwes Wirken ist, auch wenn es keine ganz angemessene Übersetzung ist.

Auf dieser Linie liegt es, daß *pl'* sonst bei Jesaja mit dem für seine Verkündigung bezeichnenden *‘ēšāh* = Plan verbunden ist<sup>26</sup>. Die in 28, 29 vorausgesetzte bäuerliche Tätigkeit hat gewiß nichts Wunderbares an sich und scheint damit der Sphäre göttlichen Wirkens entzogen. Aber Jahwe hat seinen Plan allumfassend, allwirksam gemacht. Das *túšijjāh* ist nicht die «vernünftige Denkweise», sondern das «objektiv Wesenhafte»<sup>27</sup> und schließt das Moment des Gelingens<sup>28</sup>, der Lebensförderung<sup>29</sup> ein. Bei *pele’ jô‘ēš* in Jes. 9, 5 handelt es sich um einen Titel<sup>30</sup>; ob dann – an sich wahrscheinlicher – ein estr.-Verhältnis vorliegt<sup>31</sup> oder *pele’* vorangestelltes Objekt ist<sup>32</sup>, ist für den Sinn unwesentlich. *‘ēšāh* schließt hier, wie auch sonst, in den Rat den Plan mit ein. *Pele’* bedeutet die Macht, das Vermögen, ihn wirksam zu machen. Das erinnert an den klugen Ahitophel in 2. Sam. 16, 23, der diese Möglichkeit, Rat und Plan zu realisieren, eben nicht hatte.

Abgeschliffen und uneigentlich wird der Stamm in Dan. 8, 24 (*jašhîl* ist unsicher) und 11, 36 gebraucht. Der Nachdruck liegt auf

<sup>26</sup> J. Fichtner, Jahwes Plan in der Botschaft des Jesaja: Zs. atl. Wiss. 63 (1951). H. Wildberger, Jesajas Verständnis der Geschichte: Vet. Test. Suppl. 9 (1963).

<sup>27</sup> B. Duhm, (51968).

<sup>28</sup> Köhler-Baumgartner.

<sup>29</sup> E. König, Wörterbuch (1936).

<sup>30</sup> Also nicht «Wunderbar, Rat» (Vulg., Luther; F. Delitzsch, Bibl. Comm., 5, 1889).

<sup>31</sup> Z. B. A. Dillmann, Kurzgef. Handb., 5 (1889); K. Marti, Handcommentar, 10 (1900); O. Procksch, Komm. A.T., 9 (1930).

<sup>32</sup> Z. B. B. Duhm, Handkommentar (51968); O. Kaiser, Komm. z. A.T., 17 (1960); Wildberger, Bibl. Kommentar 10, 5 (1970).

dem jeweils folgenden *hišlī<sup>ah</sup>*; er hat Erfolg, schafft es mit den *niplā'ōt*, obwohl sie eigentlich außerhalb der Wirkungsmöglichkeit eines Frevlers liegen sollten.

Hier darf auch Jdc. 13, 18 genannt werden. Mit Recht erinnert Grether an die Vorstellung, daß Kenntnis des Namens Macht über den Träger verleiht.<sup>33</sup> Die in der Antwort liegende Ablehnung ist keine lahme Ausrede, sondern Hinweis auf die (gefährliche) Wirkungskraft, die sich dann ja auch im Wunder erzeugt. In der Apokalypse Jes. 25, 1 scheint Jes. 9, 5 bekannt, aber nicht mehr verstanden, und darum im Sinn verdunkelt zu sein.

Dagegen hat 2. Chr. 26, 15 den eigentlichen Sinn erhalten. Das Stück aus einer alten Ussiavita enthält wohl auch sprachlich altes Material; es zeigt das Bild eines verständigen, weitblickenden und erfolgreichen Königs. Seine auf der Höhe damaliger Technik stehende Aufrüstung läßt es verstehen, daß sein Ruf weithin drang, aber kaum deswegen, weil «ihm wunderbar geholfen wurde». Diese Wiedergabe<sup>34</sup>, grammatisch unanfechtbar, paßt schlecht zu den menschlichen Herrschertugenden. Außerdem bliebe zu fragen, ob sich das *'ad hāzaq* mit dem Wesen göttlicher Hilfe verträge. Begründeter scheint eine Auffassung zu sein, die in der Richtung liegt, daß Ussia sich überaus machtvoll und wirksam zu helfen mußte.<sup>35</sup> In 2. Chr. 2, 8 stehen die absol. Inf. *gādōl* und *haṣlē'* nebeneinander. Der Gebrauch ist abgeschliffen, die Bedeutung nicht profiliert. Vielleicht ist wirklich nur an außerordentliche Pracht gedacht; vielleicht weiß dieses Wort aber auch noch davon, daß Prachtentfaltung Zeichen von Macht und selbst auf Wirkung berechnet ist.

Wir kehren zur Weisheitsliteratur zurück. Hi. 37, 14. 16 stehen hymnischem Stil nahe, können hier also übergangen werden; ebenso Hi. 37, 5, da hinsichtlich der Verbesserung des korrumpierten Textes kein befriedigendes Ergebnis auf engem Raum erzielt werden kann. Nur soviel, daß die Konjektur *jar'ēnū* statt *jar'ēm*<sup>36</sup> unge-rechtfertigt scheint. Eine Möglichkeit sähe ich darin, ohne Textein-griffe das *niplā'ōt* als adverbiale Bestimmung aufzufassen, wobei der Gedanke des Gewaltigen, Wirkungsvollen vorherrschen könnte.

<sup>33</sup> Name und Wort Gottes im A.T.: Zs. atl. Wiss. Beitr. 64 (1934), S. 18 ff.

<sup>34</sup> Z.B. W. Rothstein, Die heil. Schrift des A.T., 2 (1923); W. Rudolph, Handb. z. A.T., 21 (1955); F. Miachaeli, Commentaire de A.T., 16 (1967).

<sup>35</sup> So anscheinend E. Curtis, Int. Crit. Comm. (1910).

<sup>36</sup> Sie geht auf B. Duhm, Handcommentar, 16 (1897), zurück.

Bei Hi. 42, 3 besteht soweit Übereinstimmung über die aus dem überfüllten Text herauszulösenden Stücke, daß das Verständnis der Stelle leidlich gesichert sein kann. Parallel zu *niṣlā'ót* steht das *lō' tákál* in V. 2. Der verbindende Gedanke liegt darin, daß die *niṣlā'ót* die Wirkungen göttlichen Vermögens sind. Das erkennt Hiob an; damit ist es dann aber auch gegeben, daß jedes weitere Wort Unverstand sein muß, weil es die menschlichen Möglichkeiten übersteigt.

Schwierig, wenngleich nicht unergiebig ist Prv. 30, 18. Ugaritische Parallelen zu diesem Passus fehlen.<sup>37</sup> Das «Wunderbare» der im Zahlenspruch genannten Wege liegt nicht darin, daß sie unsichtbar bleiben<sup>38</sup> – das träfe für den Weg der Schlange auf dem Felsen sowieso nicht zu, vielmehr hinterläßt sie wohl als einziges Tier dort Spuren –, sondern darin, daß sie dem Menschen unmöglich sind (Fliegen, Schwimmen). Dann soll aber auch nicht damit gesagt sein, daß das geschlechtliche Verhältnis von Mann und Mädchen keine Spuren hinterläßt<sup>39</sup>. Wenschon das letzte hier unklar bleibt, scheint das abschließende Satzglied auf das Irrationale und doch Machtvolle im Verhältnis der Geschlechter zueinander hinzuweisen. An das gleiche dürfte 2. Sam. 1, 16 zu denken zu sein. Wie der Targum mit seiner Übersetzung: «mehr als die Liebe meiner beiden Frauen» richtig empfunden hat, vergleicht David die Freundschaft mit Jonathan nicht mit dem erotischen Liebeserlebnis, sondern dem geschenkhaften Wesen der Liebe, das Berechenbares und Bewirkbares übersteigt.

Die Vorstellung des in einem Machtbereich Liegenden, Bewirkbaren kommt in der Verbindung von *pl* mit *bé'éné* zum Ausdruck. In 2. Sam. 13, 2 hält Amnon es nicht deswegen für unmöglich, der Thamar etwas zu tun, weil sie Jungfrau ist<sup>40</sup>; er sieht nur keine Möglichkeit, mit ihr zusammenzukommen. Mit der Beurteilung des Verhältnisses zwischen eigener Absicht und den Fähigkeiten, sie zu verwirklichen, wird eine Entscheidung über das gefällt, was möglich ist. So liegt es in Gen. 18, 17; Jer. 32, 17. 27; Sach. 8, 6. Was dem

<sup>37</sup> Zur Stelle vgl. G. Sauer, Die Sprüche Agurs (1963), S. 106f.

<sup>38</sup> So die meisten; dagegen mit Recht schon W. Frankenberg, Handkommentar II, 3, 1 (1898).

<sup>39</sup> Was auch nicht stimmte, wie immer wieder leicht verlegen angemerkt wird.

<sup>40</sup> War sie verheiratet, wäre es noch viel unmöglicher gewesen.

Menschen unmöglich ist, übersteigt nicht die Macht Gottes, es zu verwirklichen. Dabei ist Jer. 32, 17 deswegen interessant, weil hier zwar *jippālē* mit der Schöpfung von Himmel und Erde verbunden ist, diese aber mit der Terminologie geschichtlicher Führungen beschrieben wird.<sup>41</sup> Andererseits sind es gerade diese geschichtlichen Machterweise, die in Ex. 34, 10 mit dem Worte *nibr<sup>e</sup>u* zusammenfassend gekennzeichnet werden (vgl. Jes. 43, 1; 45, 7).

## 2.

Das leitet zum Vorkommen der Wurzel in Psalmen und verwandten Zusammenhängen über. Das prtc. fem. pl. Nif. herrscht vor (139, 14 msl.), doch sind auch andere Formen möglich (*hipl<sup>i</sup>* 31, 22; *niplā<sup>t</sup>* 118, 23; *pele<sup>ʿ</sup>* 77, 12. 15; 88, 11. 13; 89, 6; 119, 129 [pl.]; 139, 6; 78, 12 neben *niplā<sup>ʿ</sup>ōt* in V. 11). Auch *pele<sup>ʿ</sup>* bedeutet die Krafttat im allgemeinen Sinn (77, 12. 15; 88, 11. 13; 89, 6; [139, 6]; jedenfalls nicht die einzelne konkrete Tat, in der Macht sich manifestiert (auch nicht 78, 12). *Pele<sup>ʿ</sup>* steht also in der Bedeutung den *niplā<sup>ʿ</sup>ōt* sehr nahe.

Der Stamm begegnet im Psalter vornehmlich in Hymnen, Dankgebeten und verwandten Gattungen. In Klageliedern (26, 7; 71, 17; 86, 10; 88, 11. 13) charakterisiert das Verkünden der *niplā<sup>ʿ</sup>ōt* als Unschuldsmotiv die Frömmigkeit des Beters. Alles miteinander weist darauf hin, daß ein solches Verkünden im Gemeindegottesdienst seinen festen Platz gehabt haben wird. Deswegen erscheinen die *niplā<sup>ʿ</sup>ōt* häufig als direktes Objekt zu *sappēr* oder verwandten Begriffen (9, 2; 26, 2; 40, 6; 71, 17; 75, 2; 77, 12; 78, 4; 96, 3; 105, 2; 111, 4; vgl. Jdc. 6, 13; 1. Chr. 16, 24). In 145, 5; 105, 2; 119, 27 ist es das Verbum *š<sup>i</sup>ah*, das stärker auf eine innerliche Religiosität weist.<sup>42</sup> In einem engen Zusammenhang damit, der sachlich gut verständlich ist, begegnet zumeist ein Lobpreis Jahwes (*hōdāh*: 9, 2; 26, 7; 75, 2; 86, 12; 88, 11; 96, 4; 105, 3; 139, 14; 145, 5; 118, 21). Das direkte Objekt zu *hōdāh* bildet *niplā<sup>ʿ</sup>ōt* nur in 107, 8. 15. 21. 31.

<sup>41</sup> «Mit großer Kraft und ausgestrecktem Arm.»

<sup>42</sup> Zu diesem Verbum und seinem Bedeutungswandel vgl. S. Mowinckel, The verb *š<sup>i</sup>ah* and the nouns *š<sup>i</sup>ah* *š<sup>i</sup>hāh*: Stud. theol. 15 (1961), S. 1–10; zuletzt H. P. Müller, Die hebräische Wurzel *š j h*: Vet. Test. 19 (1969), S. 361–371.

Bei diesem liturgischen Gebrauch werden stärker als bei den zuvor besprochenen Stellen allgemeine Aussagen in geprägter Form gemacht. Man wird darum von vornherein weniger damit rechnen, exegetische Einzelfeststellungen treffen zu können. Um so mehr wird man deswegen auf gedankliche Zusammenhänge und Begriffsfelder zu achten haben, in denen *niṣlāʾôt*, *peleʾ* (die, wie oben gezeigt, nicht getrennt behandelt zu werden brauchen) vorkommen. Dabei wird es sich hier nur um eine Auswahl und um Andeutungen handeln müssen. Die Schlüssigkeit der Beobachtungen scheint bisweilen dadurch etwas eingeschränkt, daß die herangezogenen Begriffe nicht immer in unmittelbarem Parallelismus stehen.

Beachtung verlangt zunächst der Umstand, daß die *niṣlāʾôt* vielfach im Parallelismus zu Gottes Taten (*maʿalēl*, *ʿalilāh*, *poʿal*: 77, 12. 13; 78, 11; 1. Chr. 16, 8. 9; *maʿāseh*: 86, 8. 10; 107, 24; 111, 2–4; 139, 14; 145, 4. 5; Ex. 34, 10) stehen. Damit werden die *niṣlāʾôt* der Gesamtheit göttlichen Tuns zugeordnet, so daß die Aussage nachdrücklich auf den Täter und seine Wirkungsmacht, nicht auf eine besondere Qualität der Tat weist. Daß *niṣlāʾôt* direkt als Objekt von *ʿāsāh* abhängt, ist in den Pss. eher selten (86, 10; 105, 5; 136, 4), es findet sich sonst häufiger (Ex. 3, 20; 15, 11; Jos. 3, 5; Jes. 25, 1; Neh. 9, 7; 1. Chr. 16, 12 [Dan. 11. 36?]). Es liegt nahe, darin einen volleren Ausdruck für *maʿāsim* = Machttaten, göttliche Machterweise, Gottes Geschichtspläne zu sehen. In Joel 2, 26 heißt es: *ʿāsāh leḥaplīʾ*. Satt werden wäre an sich noch nichts Wunderhaftes, aber es kommt nach einer Zeit äußerster Not, und es kommt, weil Gott nach seinen Verheißungen gehandelt, sein Gottsein wirksam gemacht hat.

Instruktiver als diese zunächst doch mehr allgemeinen Stellen sind die, an denen der Parallelismus mit Ausdrücken besteht, die aus der Erfahrung des Geschichtshandelns Jahwes hergeleitet sind. Das sind z. B. *gēbūrāh* (71, 16–18; 89, 6. 14 (?); 106, 7. 8; 145, 4. 5) oder *ʿoz*, *ʿezūz* (77, 15; 78, 4; 96, 3. 7 (?); 105, 2. 4. 5; 106, 7. 8; 145, 5. 6; Ex. 15, 11. 15). Zu erinnern wäre auch an die Stellen, die vom ausgestreckten heiligen Arm reden oder ähnliche Begriffe gebrauchen (71, 17. 18; 98, 1; Ex. 15, 11. 13). Interessant ist in diesem Zusammenhang 106, 7; es wird uns noch an anderem Orte beschäftigen. *Lōʾ hiškīlā niṣlāʾôtejkā*: sie haben aus dem, was sie erlebten, keine lebensfördernde Einsicht gewonnen, weil sie es nicht als Machtwirkung Gottes erkannten, der sich ihnen in ihr zuwandte (v b).

Dazu gehört es auch, daß die *niṣlā'ōt* – freilich nicht oft – parallel zu *nōrā'ōt* vorkommen. Jahwe selbst ist zu fürchten, ist schrecklich (*nōrā'*: 89, 8; 96, 4 [139, 14 conj.]; 1. Chr. 16, 24; Neh. 9, 17). Sonst sind es seine Taten oder sein Name. Mit diesem Prädikat wird Jahwe als Sieger über Feinde und Herr über die Welt gekennzeichnet (47, 3; 76, 8. 13; 89, 8; 96, 4; allgemeiner 66, 3; 68, 36). So sind auch die *nōrā'ōt* als Erweis der Geschichtsmächtigkeit Jahwes zu verstehen (106, 22, Schilfmeer; 145, 4. 5. 6, Heldentaten; 139, 14, allgemein).

Die Ausrichtung des Begriffs auf den wirkenden Gott, der mit seiner Kraft hinter dem Werk steht, wird da unterstrichen, wo er in engerem oder weiterem Zusammenhang mit dem Namen (*šēm*) Jahwes erscheint (9, 2. 3; 72, 17. 18. 19; 86, 9. 10. 11. 12; 96, 2. 3; 106, 7. 8; 145, 1. 5; 1. Chr. 16, 8. 9. 10). Der Name Jahwes ist inhaltlich so stark gefüllt, umschreibt so deutlich das personhafte Walten und Wirken Jahwes, daß er geradezu als Wechselbegriff für Jahwe selbst verwendet werden kann.<sup>43</sup> Es ist eine in der Sache liegende Hervorhebung, wenn dabei die Einmaligkeit Jahwes betont wird (*l'ḥaddō*, 72, 18; 86, 10; 136, 4).

Überhaupt wird mit der Nennung der *niṣlā'ōt* in den Psalmen zumeist der Bereich der Geschichte und des Geschichtswaltens Gottes anvisiert. Das geschieht entweder unmittelbar (9, 2; 78, 4. 11. 12. 32; 98, 1; 105, 2. 5 [nicht zufällig wird der Begriff im ganzen Naturpsalm 104 fehlen]; 111, 4; 145, 5; 118, 23; 1. Chr. 16, 24), oder mittelbar (40, 6; 71, 17; 107 [Kehrvers]). In diese Richtung weisen auch Jos. 3, 5; Jdc. 6, 13; Jer. 21, 2; Mi. 7, 15. Selbst da, wo kosmologische Gedanken mitklingen, herrscht das geschichtliche Moment vor (89, 6; 96, 3; 136, 4ff.; wohl auch 75, 2).<sup>44</sup> Dieser von der Geschichte ausgehende, dann alles umfassende Universalismus erinnert an die Verkündigung Deuterocesajas. Daß die *niṣlā'ōt* primär heilschaffende Machterweise im geschichtlichen Bereich sind, bekommt damit noch eine besondere Unterstreichung, daß oft ein engerer (71, 15. 17; 96, 2. 3; 98, 1; 106, 7. 8; 106, 21. 22; 118, 17. 21. 23) oder weiterer Zusammenhang (31, 22. 17; 78, 22. 32; 86, 2. 10. 16; 88, 2. 11. 13; 89, 6. 27) mit *jāša'*, *jēšū'āh* besteht. Auch da, wo der Abstand zwischen beiden Begriffen größer ist, ist die mit

<sup>43</sup> Vgl. H. Bietenhard: Theol. Wört., 5 (1954), S. 255.

<sup>44</sup> Ohne klares Profil sind Ps. 26, 7; 71, 17; 72, 18; 86, 10; 88, 11; 131, 1.

*jāša*‘ ausgesprochene Verheißung und Erwartung so stark, daß sie den Zusammenhang bestimmt.

Das erklärt zuletzt die Verbindung von *pl* mit *ḥesed*. Sie findet sich unmittelbar in 31, 22 (*ḥaṣṣlā* *ḥasdō*). Der Psalm ist als ganzer ein Lobpreis der Gnade Gottes (V. 8. 17). *Ḥesed* bedeutet eine Haltung des Offenseins, heißt, daß Gott da ist für den Menschen und die Voraussetzungen einer Gemeinschaft schafft, die auf seiten des Menschen glaubendes Vertrauen ermöglicht.<sup>45</sup> Nun gibt es keinen größeren oder kleineren *ḥesed*, demzufolge kann er auch nicht wunderbar gemacht werden. Aber da in diesem Begriff ein Moment der Willensentscheidung mit gegeben ist, kann *ḥesed* zum Wirken gebracht werden; und weil er der *ḥesed* Gottes ist, kann er hilfreich und schließlich sogar um der Macht dessen willen, der hinter ihm steht, ein Wunder sein. Das von allen Versionen bestätigte, dennoch von allen Auslegern geänderte *bēʿir māšōr* gibt als ein *jēšūʿāh* sinnverwandter Ausdruck einen trefflichen Sinn (vgl. 17, 7). In unmittelbarer Parallele stehen *peleʿ* und *ḥesed* (+ *ʿemūnāh*) 88, 11. 12. 13. Die an sich selbständig wirkenden Aussagen der Verse 11 und 12 stehen in einem eigentümlichen Korrespondenzverhältnis. Jahwe tut an Toten kein *peleʿ*, denn in der Scheol ist seiner Wirkungsmöglichkeit eine Grenze gesetzt. Deshalb können auch die *reṣpāʿim* seinen *ḥesed* nicht preisen. *Niṣlāʾōt* findet sich in einem geschlossenen Zusammenhang mit *ḥesed weʿemūnāh* und *jēšūʿāh* in 98, 1. 2. 3; mit *ḥesed* allein in 107, 8. 15. 21. 31.

Wenn dieser bescheidene Geburtstagsgruß für Oskar Cullmann sich auch vielfach auf Andeutungen beschränken mußte, hofft er doch, einige semasiologische Beobachtungen zum Wunderverständnis des A.T. beigetragen zu haben.

Hans Joachim Stoebe, Basel

---

<sup>45</sup> Vgl. dazu zuletzt H. J. Stoebe: Theol. Handwört. z. A.T. (1971), Sp. 600–621.